

Leseprobe
aus organ 2/2013

© Schott Music, Mainz 2013

Die *tiefste* Orgel Frankreichs

Zur Restaurierung der größten elsässischen Barockorgel

Wolfram Adolph

„Die alte Reichstadt Weißenburg, seit 1354 Mitglied im elsässischen Zehnstädtebund, gilt zu Recht als einer der architektonisch bemerkenswertesten Orte im unteren Elsass. Der pittoreske, mittelalterlich geprägte Altstadtkern wird bis heute von Resten der mittelalterlichen Stadtbefestigung umgürtet. Die ehemalige Abteikirche der Benediktiner St. Peter und Paul zählt neben Marmoutier zu den bedeutendsten sakralen Repräsentationsbauten außerhalb Straßburgs. Aus der Ära der stolzen, im 6. Jahrhundert gegründeten Benediktinerabtei hat neben der vorwiegend gotischen Stiftskirche einzig der hochgotische Kreuzgang mit dem angrenzenden romanischen Kapitelsaal die bewegten Zeitalüfe überdauert.“

Die Weißenburger Stiftskirche, die seit 1848 zu den ältesten denkmalgeschützten Gebäuden im Elsass zählt, birgt überdies einen kostbaren organologischen Schatz von unvergleichlichem Wert: die zwischen 2010-12 in rund 15 000 Arbeitsstunden aufwändigst restaurierte große Orgel von Louis Dubois von 1766 – die größte weitestgehend original erhaltene Barockorgel im Elsass.“¹

KLEINE ORGELCHRONIK DER WEISSENBURGER STIFTSKIRCHE

Die wohlhabende Benediktinerabtei verfügte schon im ausgehenden Mittelalter über eine Orgel. Erste gesicherte Nachrichten über ein größeres Instrument datieren aus dem Jahr 1525, als Johann Ludwig Wiegand offiziell mit dem Bau einer neuen Orgel für die Abteikirche beauftragt wurde. Es gibt dort noch heute Spuren zweier Schwalbennest-Orgeln: Ein größeres Instrument befand sich an der nördlichen Mittelschiffwand im dritten Gewölbejoch, ein kleineres an der Südwand im Hochchor.

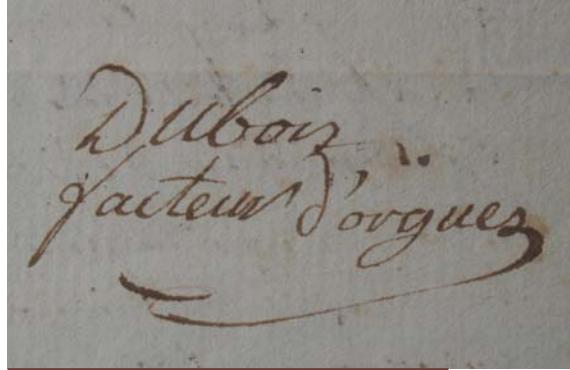
Um 1730 trat das Stiftskapitel wegen eines Orgelneubaus an Andreas Silbermann heran. Erst 21 Jahre später (1751) bestellten die Stiftsherren bei Johann Friedrich Alffermann (gest. 1750; bei Silbermann begegnet die Schreibweise „Alffterman“), respektive bei

Nach über einem halben Jahrhundert beharrlichen Schweigens aus tiefem „Dornrösenschlaf“ erwacht ist die große Orgel der ehemaligen Abteikirche St. Peter und Paul im nordelsässischen Wissembourg – das „bedeutendste noch bewahrte Ensemble aus dem 18. Jahrhundert im Elsass“ (Michel Chapuis, 1962). Das Opus ultimum et maximum (1763-66) von Louis Dubois wurde 2010-12 umfassend denkmalgerecht restauriert.

den namentlich nicht näher dokumentierten Söhnen Alffermanns, im südpfälzischen Landau ein Orgelhäuse für die östliche Empore (am Ort der einstigen Michaelskapelle). Das klingende Werk wurde erst im Folgejahr 1752 beauftragt. Dieses repräsentative 16-Fuß-Instrument stellte zugleich das größte seitens der Orgelbauernfamilie realisierte Projekt dar. Nach dem überraschenden Tod des verantwortlichen Orgelbauers im Spätjahr 1757 hinterließ dieser einen unbespielbaren Torso, weshalb man im Dezember Johann Conradt Göbel aus Neustadt/Haardt kurzfristig mit der Instandsetzung der Chororgel betraute.

GLÜCKLOSES INTERMEZZO

Erst im Sommer 1759, auf Empfehlung des Priors der Weißenburger Augustiner, erhielt der aus Hannover kommende Johann Friedrich Eggers den Auftrag zum Weiterbau der großen Orgel auf der Westempore. Der für seinen Sarkasmus, den er so manchem seiner Orgelbauerkollegen entgegenbrachte, sattsam bekannte Johann Andreas Silbermann charakterisiert den untalentierten Eggers in seinen Aufzeichnungen als eine ebenso markante wie schillernd-dubiose Persönlichkeit, als einen Sonderling, ohne dabei seine evidente orgelbauliche Inkompétence unerwähnt zu lassen. Eggers stellte ein halbes Dutzend Schreiner ein, die er aber regelmäßig wieder entließ und durch immer neue Handwerker ersetzte. Er verschwendete Unmenigen Holz, unter anderem mit dem Bau eines 32'-Principals und einer 32'-Kontraposaune



Eigenhändige Unterschrift Louis Dubois' (1763)

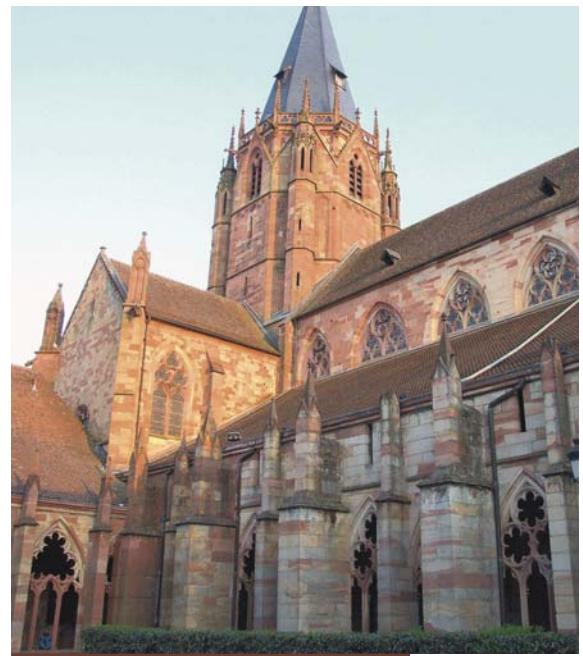


Foto: © Les amis de l'orgue Dubois, Wissembourg

Die Abteikirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul in Wissembourg, Elsass

(sic!) sowie kuriosen Holzpfießen, die als spezielle Effektregister Kanonendonner imitieren sollten etc.

Nach drei Jahren uneffektiven, dabei äußerst kostspieligen Experimentierens ohne Ziel und rechten Plan riss den Stiftsherren der Geduldsfaden. Sie beauftragten im Juni 1762 den Rekolletenpater Nemesius Brendle mit einer Sachverständigen-Expertise zum tatsächlichen Baufortschritt. Eggers gelang es, Brendle dahingehend zu beeinflussen, dass er ihm eine letzte Galgenfrist von einem Jahr gewährte. Im Juni 1763 gab Eggers auf und ergriff überstürzt die Flucht. Er hinterließ wiederum einen nahezu unspielbaren Torso: gerade einmal acht Register funktionierten einigermaßen mangelhaft ...

LOUIS DUBOIS' LETZTES OPUS

Noch im selben Jahr engagierte man, quasi als letzten Retter in der Not, Louis Dubois (1726-66) aus Kaysersberg, einen hoffnungsvollen, jungen, in Montfaucon im schweizerischen Jura geborenen Orgelbauer, der sich nach seiner Lehrzeit bei Jean-Baptiste Waltrin (Ensisheim) 1755 im elsässischen Ammerschwihr selbstständig gemacht hatte und bald darauf mit seiner Werkstatt nach Kaysersberg in der Nähe von Colmar übersiedelte. Etwa ein Dutzend Orgeln hatte Dubois bis dahin eigenverantwortlich gebaut. Seine erhaltenen Instrumente im typisch oberrheinischen Barockstil belegen einen grundsoliden orgelbaulichen Standard: Ammerschwihr (Gehäuse), Bossendorf, Hunawihr, Oberentzen, Rouffach (Zungen), Saverne (Rekolletenkirche) sowie Schwobsheim. Dubois galt während dieser Zeit wohl zu Recht als der begabteste und mithin gefährlichste Konkurrent Johann Andreas Silbermanns.

Im Juli 1763 entwarf er anlässlich eines Besuchs in Wissembourg einen Maßnahmenkatalog samt Kostenanschlag für die Fertigstellung der Abteiorgel. Bereits am 27. Juli 1763 nahm das Stiftskapitel das Angebot an. Das bewilligte Gesamtbudget betrug 5000 Pfund. Nachdem das Orgelprojekt zwölf Jahre lang in sträflicher Weise verschleppt worden war, konnte mit einem

Mal alles nicht rasch genug gehen: Dubois wurde ersucht, alle aktuellen Projekte vorübergehend einzustellen und vor Jahreswechsel mit den konkreten Arbeiten in Weißenburg zu beginnen. Dies lehnte er zwar ab, unternahm gleichwohl alles, um das Instrument dennoch fristgerecht zu liefern. Um den Liefertermin nicht erneut in Frage zu stellen, behielt er das massiv eichene Alffermann-Gehäuse und schmückte es lediglich mit neuen skulpturalen Rokoko-Elementen, die von dem Weißenburger Bildschnitzer Franz Jacob Martin gefertigt wurden. Ein Teil der „brauchbaren“ Metallpfießen Alffermanns (Positif de dos) sowie diverse Holzteile fanden zweckmäßige Wiederverwendung. Ebenso erhielt Dubois die vorfindlichen, mit Knochenintarsien verzierten Manualklavaturen. Am 25. August 1763 schreibt Dubois an das Weißenburger Stiftskapitel:

*An die Herren Stiftskapitulare, Stiftsdekan sowie Stiftsherren
des Kapitels der Abteikirche von Weißenburg
zu Weißenburg.*

*Sehr geehrte Herren,
Ich habe den Bauplan Ihrer Orgel zusammen mit dem Brief erhalten, den Sie mir mit Ehren geschrieben haben und in welchem Sie mich darauf hinweisen, dass ich Ihnen einen Gefallen erweisen würde, wenn ich den Weiterbau der Orgeln, die ich noch zu vervollständigen habe, einstweilen aufschiebe, um an Ihrer Orgel zu arbeiten. Dies ist jedoch nicht realisierbar, da ich mich, wie Sie wissen, verpflichtet habe, die besagten Orgeln zu bauen, bevor von Ihrer Orgel die Rede war; wie dem auch sei: Es gibt keinen Anlass zur Sorge, ich werde mit Eifer daran arbeiten, die Ihrige zur Vollendung zu bringen, bevor unser Vertrag sich dem Ende zu neigt; und um den Bau voranzutreiben, werde ich hier alle Orgelpfießen fertigen, die aus Zinn gegossen werden, gleichfalls die Zungenstimmen; in der Zwischenzeit bleibt mir die Ehre, meine werten Herren, Sie meines größten Respektes zu versichern*

Ihr ergebener und gehorsamer Diener Dubois



Der restaurierte, wieder in die (vorgezogene) bauzeitliche Position gebrachte Barockprospekt von 1751/66



Die vollständig restaurierte Spielanlage
(Originalzustand von 1766)

*Orgelbauer
in Kaysersberg, den heutigen 25. August 1763²*

Ein gutes Dutzend Gesellen unterstützten Dubois bei seiner Arbeit; einer von ihnen war Jean-Jacques Besançon, Dubois' Werkstattnachfolger, dessen Signatur sich noch in der Orgel findet. Die Arbeiten erstreckten sich über die Sommer- und Herbstmonate, so dass das vollendete Werk Anfang Februar 1766 durch Pater Nemesius abgenommen werden konnte. Dubois hatte also Wort gehalten und nach insgesamt dreijähriger Bauzeit eine wirklich opulente, tadellos funktionierende 16'-Orgel geliefert. Er kehrte nach der Orgelabnahme unverzüglich nach Kaysersberg zurück, wo er nur kurz darauf, gerade einmal vierzigjährig, am 24. Februar 1766 verschied. So sehr Silbermann zuvor Eggers als unseriös und inkompetent kritisiert bzw. verspottet hatte, fand er in seinen Notizen umso anerkennendere Worte für Dubois: „Da nun Egers fort war, brachte H Pater Nemesius den Orgelmacher H Dubois dahin, und lobte ihn gar sehr.“³

Die Weißenburger Orgel gilt nicht allein als das letzte Opus von Louis Dubois, sondern auch als sein größtes Werk. Sie ist zudem die einzige 16'-Fuß-Orgel in seinem orgelbaulichen Œuvre. Neben den Instrumenten von Notre-Dame de Guebwiller und Neuwiller-les-Saverne ist sie darüber hinaus eine der raren Barockorgeln im Elsass auf prinzipialischer 16'-Basis im Hauptmanual.

REVOLUTIONSWIRREN UND SPÄTERE EINGRIFFE

Die mit der Revolution einsetzende Säkularisierungswelle brachte auch die endgültige Aufhebung des Klosters und die Umwidmung der Stiftskirche zur einfachen Pfarrkirche. Die Dubois-Orgel entging nur knapp dem Zugriff der Revolutionstruppen und dem geplanten Verkauf. Eine interne Bestandsaufnahme von 1829 ergab, dass 112 Pfeifen entweder gänzlich abhanden gekommen waren oder beträchtliche Beschädigungen

aufwiesen, die um 1835 von dem Straßburger Orgelbauer Georg Wegmann behoben wurden. In der jetzigen Disposition finden sich aus dieser Periode noch 94 Wegmann-Pfeifen aus 15 Registern. Seinerzeit wurde auch der Stimmton um einen Halbton erhöht. Schließlich ersuchte man Pierre Rivinach, ein aus dem Moselländischen stammenden Orgelbauer, um einen Kostenvoranschlag für die Modernisierung des Werks. Am Ende erhielten allerdings die Brüder Xavier und Ferdinand Stiehr aus dem nahe gelegenen Seltz den Auftrag für die Erneuerung. Im Sommer 1862 ersetzte Stiehr die sechs originalen Keilbälge durch zwei „moderne“ Magazinbälge (Faltenbälge). Die Register *Tierce 1 3/5'* und *Basson 16'* (II. Grand-Jeu) wurden dem Zeitgeschmack gemäß durch eine *Gambe 8'* und einen Wegmann'schen *Salizional 8'* ersetzt. An die Stelle von *Tierce* und dreifacher *Fourniture* (I. Positif de dos) traten eine romantische *Jeu céleste 4'* und ein *Basson-Hautbois*. Auch im Pédale wurde als romantische Farbnuance als streichende Stimme ein *Violoncelle 8'* hinzugebaut.

Auf Anordnung der reichsdeutschen Militärbehörde wurden 1917 im Zuge der Edelmetallverordnung zu Rüstungszwecken alle zinnhaltigen Prospektpfeifen beschlagnahmt. Der Straßburger Orgelbauer Edmond-Alexandre Roethinger regte nach Kriegsende (1925) an, die Orgel von Grund auf klanglich wie technisch zu modernisieren und u. a. mit einer pneumatischen Spieltraktur zu versehen. Der Kirchenrat optierte im Frühjahr 1928 – glücklicherweise! – zugunsten einer deutlich bescheideneren Lösung und erteilte den betreffenden Auftrag an Franz Kriess aus Molsheim. Dieser rückte den Korpus des Hauptgehäuses in die Tiefe der Empore, um somit mehr Raum für die Chorsänger zu schaffen; ähnlich war man etliche Jahre davor auch in Marmoutier mit dem Hauptgehäuse von Andreas Silbermann verfahren. Kriess stimmte das Werk auf nunmehr $a' = 435$ Hz ein und ergänzte die 1917 requirierten Prospektpfeifen ...

... mehr erfahren Sie in Heft 2013_02